

## Hintergrund

# Mit den Augen des Gegners

Russland will nicht wirklich verhandeln und auch keinen Waffenstillstand. Welches Ziel haben Putin und die Kremlföhrung?

THOMAS FASBENDER

**E**ine dieser Tage oft gehörte Frage: Wie geht es weiter im Ukrainekrieg? Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj sähe den Waffenstillstand lieber heute als morgen; die Europäer würden sich nicht widersetzen. Donald Trump ist sogar zu Verhandlungen während anhaltender Kämpfe bereit. Im Westen heißt es oft: Wenn Russland seinen Feldzug beendet und sich aus der Ukraine zurückzieht, ist der Krieg sofort vorbei.

Ein solches Szenario wird jedoch nicht eintreten. Die russische Armee bombt und bombt, sie rückt auch weiter vor – in winzigen Schritten, wie es für den neuen Abnutzungskrieg charakteristisch ist. Russische Gleitbomben und Drohnen richten Nacht für Nacht Zerstörungen an, teils tief in der Westukraine. Zivilisten sterben, das internationale Echo ist verheerend, doch in einer Zeit, die sich erneut an Krieg gewöhnt, stört das nicht. Nicht in Moskau. Bleibt die Frage, wie es weitergeht.

Offensichtlich hat Wladimir Putin ein Ziel vor Augen. Er ist gewissenlos, aber er handelt rational. Will er das Sowjetreich wieder errichten, die russische Herrschaft über Ost-Europa? Nein, das eigentliche Ziel Russlands ist Sicherheit. Wer jetzt auflacht und „typisches Putin-Narrativ“ ruft, bezeugt damit nur unsere größte Schwäche. Wir haben verlernt, mit den Augen des Gegners zu sehen – eine Fähigkeit, die der antike chinesische General Sunzi schon ein halbes Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung als Bedingung des Sieges beschrieb.

Der russischen Sicht auf den Krieg kommen wir nur bei, wenn wir aus unserer eigenen Denke heraus und in die russische gewissermaßen hineinkriechen. Dann erkennen wir vor allem, in welch fataler Lage Russland steckt. Ausschlaggebend sind Fehler, die teils Jahre zurückreichen.

Ein solcher Fehler war das verunglückte Konstrukt der „Volksrepubliken“ in Donezk und Luhansk nach dem Kiewer Umsturz 2014. Die „Volksrepubliken“ waren nichts Halbes und nichts Ganzes – Memento eines künftigen Krieges. Heute sagt man in Moskau: Hätten wir 2014 vollendete Tatsachen geschaffen, wäre uns der Krieg mit seinen Hunderttausenden Toten erspart geblieben.

Ein viel größerer Fehler war die katastrophale Fehleinschätzung der ukrainischen Nation im Februar 2022. Der Glaube, das Land oder doch die Kiewer politische Klasse laufe in Scharen über, wenn die Russen nur ihre Bajonette aufpflanzen, war nichts als Überheblichkeit. In der Realität wurde die russische Invasion zum Katalysator einer nationalen Genese, wie es sie in Europa seit dem 19. Jahrhundert nicht gab.

### Der „Feind“ ist noch gewachsen

Dreieinhalb Jahre und all die Toten und Verwundeten später hat Russland fast ein Fünftel des ukrainischen Territoriums okkupiert. Aber was soll es damit? Abgesehen von der Krim (Schwarzmeerhafen Sewastopol) braucht Russland die Gebiete weder ökonomisch noch zu Zwecken der Landesverteidigung. Den Gesichtsverlust eines Rückzugs kann Russland sich nicht leisten. Wie aber sichert es seine Eroberung ab?

Zugleich ist der „Feind“ im Westen noch gewachsen. Mit Schweden und Finnland gehört jetzt ganz Skandinavien der Nato an. Und der Westen rüstet. Tausende Panzer werden angeschafft, die Flugabwehr verbessert, der Drohnenkrieg geübt. Nicht nur Deutschland will kriegstüchtig sein. Die russische Führung weiß genau, dass sie sich einen Krieg gegen die Nato nicht leisten kann. Zwar mögen nach einem russischen Angriff, beispielsweise im Baltikum, Monate des Nichtstuns vergehen,



Ist gewissenlos, handelt aber rational: Russlands Präsident Wladimir Putin

ALEXANDER SHCHERBAK/IMAGO

ähnlich dem „Sitzkrieg“ 1939/40. Doch am Ende würde die Nato in Marsch gesetzt. Und Russland würde verlieren.

Auch die Rest-Ukraine, die nach einem Waffenstillstand fortbesteht, wird mit aller Kraft nach Westen streben. Westlichen Investoren gehört das beste Ackerland, westliches Geld wird den Wiederaufbau finanzieren. Wie will Russland dafür sorgen, dass die Ukraine ihr gestohlenes Territorium nicht zurückerober? Die Europäer werden das nur verhindern, wenn der Kreml mit dem Weltkrieg droht. Eine Anerkennung der russischen Annexion auf dem Verhandlungsweg ist ausgeschlossen – vielleicht mit Ausnahme der Krim, und das steht in den Sternen.

Beachtung verdient außerdem Belarus. Der Westen wartet nur darauf, dass der dortige Machthaber Alexander Lukaschenko abdankt oder stirbt. In Belarus hat Putin Atomraketen stationiert – werden die ihm helfen, wenn die jungen Weißrussen, von Polen und Litauern enthusiastisch unterstützt, sich dem Moskauer Zugriff entwinden?

Belarus in der Nato (oder die Nato in Belarus) wäre ein GAU der russischen Geschichte. Vier Jahrhunderte Westerweiterung wären ausgelöscht. De facto entspricht die russische Westgrenze heute schon dem Stand im frühen 17. Jahrhundert – darüber täuscht nur die Fiktion des Unionsstaats mit Weißrussland hinweg.

Erinnern wir uns an den Werdegang des Ukraine-Konflikts. Die Nato-Osterweiterung 2004 im Balti-

kum, auf ehemals sowjetischem Territorium, hatte Russland zähneknirschend hingenommen. Zehn Jahre später, mit dem Umsturz in Kiew und der Flucht des prorussischen Präsidenten Viktor Janukowitsch, glitt in der Folge auch die Ukraine ins westliche Lager ab.

Schon 2008 stand ihr Beitritt auf der Tagesordnung des Nato-Gipfels in Budapest. Dass Deutschland sich

geln unterscheidet sich vom west-europäischen. Hinzu kommt der geheimdienstliche Hintergrund des Präsidenten und wichtiger Teile seiner Administration. Was den Organen der KGB-Nachfolge als Staatsinteresse gilt, steht ohnehin über dem Recht.

Über allem steht eine russische Metaerfahrung, die weit vor den Kalten Krieg zurückreicht: Der Wes-

vollziehbar, aber für das Verständnis russischer Politik nicht hilfreich.

Die beschriebenen Dilemmata verdeutlichen die reale Lage. Russland giert nicht nach Oder, Elbe oder Rhein. Russland hat – wohlgemerkt: aus der eigenen Wahrnehmung heraus – allen Grund der Welt, sich um seine künftige Sicherheit zu sorgen. Von uns aus gesehen wirkt die Lage am Übergang von Ostmittel- zu Ost-Europa, einst Schütterzone genannt, weitgehend stabil. Doch wir haben keine Ahnung. Die Ukraine nach dem ersten Wiederaufbau, Belarus nach einem möglichen Machtwechsel, obendrein Polen und Litauen, wo manche von einstiger Größe träumen, ein geschwächtes Russland als Zugabe – im Verlauf von Jahrzehnten sind Dynamiken vorstellbar, denen unsere verkümmerte Fantasie nicht gewachsen ist.

Russland begegnet dem Westen derweil mit größtem Misstrauen, auch Deutschland, das man lange als seelenverwandte Nation ansah. Die Zeiten sind vorbei. Unsere Beteuerungen taugen nichts; das hat sich übrigens früh abgezeichnet. In Moskau vor knapp einem Vierteljahrhundert versuchte ich, einen Russen von der Friedfertigkeit der Nato zu überzeugen. Der junge Mann stellte mir daraufhin die Frage: Und wenn ein Russe Ende Juni 1931 vorhergesagt hätte, dass die deutsche Armee zehn Jahre später mit 156 Divisionen in die Sowjetunion einmarschiert?

Russen sind beinharte Pragmatiker, keine Idealisten. Alltagszyniker. Dort hat nicht nur der Präsident ein Faible für Geschichte; man sieht die

dem Vorhaben vehement widergesetzt, spricht für die Weitsicht der damaligen Bundeskanzlerin. Sie wusste: Wenn man Krieg mit Russland in Kauf nimmt, bekommt man ihn auch. Sie hat recht behalten.

Die aus Moskauer Sicht rote Linie war die ostslawische Welt, namentlich die Ukraine und Belarus. Nach 2014 entstand so etwas wie eine russische Staatsdoktrin: Weder durfte die Ukraine in die Nato noch die Nato in die Ukraine. Dass die Ukraine das Recht der freien Bündniswahl genießt und die genannte Doktrin in offenem Widerspruch zum Völkerrecht steht, ist aus russischer Perspektive irrelevant.

Da wirken historisch gewachsene Mentalitäten; das russische Verständnis von Normen und Re-

ten ist immer auch Bedrohung, latent und permanent. Es geht in diesem Krieg nicht um die Ukraine, es geht um den Westen. Die Ukraine wird geschlagen, der Westen ist gemeint. Dem geschichtsverliebten Putin bietet sich ein Bündel historischer Analogien: das Vorrücken der Polen auf Moskau Anfang des 17. Jahrhunderts, die napoleonische Invasion 1812, der polnisch-sowjetische Krieg 1919/20, der deutsche Einmarsch 1941.

Wer solche historischen Bezüge hinwegwischt, sie abtut als angeblichen Vorwand für eine expansiv-aggressive Politik, hat nicht begriffen, wie Nationen denken. In Deutschland erklärt sich das aus dem grundätzlichen Verzicht auf jedes „Denken als Nation“ nach 1945 – nach

Dinge schärfer. Einer der Gründe, eine Waffenruhe zu verweigern, sind gerade die Lehren aus der Geschichte. Als die deutsche Delegation unter Matthias Erzberger am 11. November 1918 im Wald von Compiègne den Waffenstillstand unterzeichnete, ging sie von einem fairen Verhandlungsfrieden aus. Schließlich stand kein einziger fremder Soldat auf deutschem Boden. Niemand ahnte, was acht Monate später in Versailles auf Deutschland zukam.

Russland misstraut dem Westen mindestens so sehr wie der Westen Russland. Wurde nicht schon Michail Gorbatschow hinter die Fichte geführt? All die vielversprechenden Andeutungen, die verführerischen Botschaften während der wodkaseigenen Sauna- und Kaminabende mit den westlichen Staatenkern um 1990 – von der Überflüssigkeit der Nato, von der Absage an ihre Ost-erweiterung, sogar von einer russischen Mitgliedschaft. Noch im Jahr 2000 sprachen Bill Clinton und Putin in Moskau – sehr zum Entsetzen der amerikanischen Delegation – über diese Möglichkeit.

### Zeichen stehen weiter auf Krieg

Natürlich kam nichts zu Papier, und Worte sind Schall und Rauch. Oder besser: Worte gelten unter Menschen, die handschlagfähig sind. In dieser Hinsicht, davon ist man in Moskau heute überzeugt, hat Gorbatschow seine westlichen Gesprächspartner falsch eingeschätzt.

Da Putin kein zweiter Gorbatschow werden will, lässt er sich wieder auf Verhandlungen noch auf einen Waffenstillstand ein. Nun weiß man auch in Moskau, dass noch jeder Krieg zu Ende ging. Im Finden der geeigneten Exit-Strategie liegt jetzt die Herausforderung.

Wie stellt sich Russland nach dreieinhalb Jahren Krieg und Zerstörung, nach widerrechtlicher Eroberung, nach Antagonisierung der gesamten westlichen Welt seine sichere Zukunft vor?

Es ist der russische Präsident, der wieder und wieder von den *Root Causes* spricht, den eigentlichen Gründen des Konflikts. Die möchte er rückgängig machen – aber wie? Seinen Traum von einem Jalta 2.0 mit der Neufestlegung von Interessen- und Einflussphären wird ihm der Westen nicht erfüllen, auch nicht in Gestalt einer eurasischen KSZE-Neuauflage.

Putin bleibt ein einziger Weg, und dieser Weg ist auch sein Ziel. Er muss die Ukraine dazu bringen, die russische Doktrin von sich aus zu akzeptieren: keine Nato-Mitgliedschaft und keine Nato-Präsident. Dazu muss die Ukraine der Westbindung entsagen und zu den Verhältnissen vor 2014 zurückkehren. Ein solches Szenario ist zudem das einzige ohne ein auf Rache sinnendes ukrainisches „Anti-Russland“.

Mit Wolodymyr Selenskyj wird das nicht funktionieren. Mit ihm Frieden zu schließen oder auch nur einen Waffenstillstand zu vereinbaren, ist aus Putins Sicht kontraproduktiv. Putins Ziel ist ein weiterer Machtwechsel in Kiew.

Kann die Rechnung aufgehen? Es käme dem Scheitern von mehr als zwei Jahrzehnten amerikanischer Ukraine-Politik gleich. Der frühere amerikanische Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski hatte schon Ende der 1990er von der Notwendigkeit geschrieben, die Ukraine aus der russischen Einflussosphäre zu lösen.

Vorerst hält Putin an seiner Strategie fest: Bomben bis zum Zusammenbruch. Die Zeichen stehen also weiter auf Krieg. Es sei denn, Donald Trump macht ihm ein Angebot, das er nicht ablehnen kann. Oder Xi Jinping lässt ihn fallen. Oder die Ukraine fällt, besser gesagt: die Kiewer Regierung. Doch keines dieser Szenarien ist absehbar. Aus russischer Sicht heißt das: Putin wartet auf die Gelegenheit zum Aussieg – und rüstet für einen langen Krieg.